

FachWerkPfad Forchheim. Ein bauhistorischer Rundgang entlang dendrochronologisch untersuchter Fachwerkgebäuden des 14. bis 19. Jahrhunderts.

von

Georg Brüting

Die Altstadt von Forchheim besitzt eine Vielzahl an historischen Fachwerkgebäuden, die in ihrer Gesamtheit von überregionaler Bedeutung sind. Dabei ist vor allem der epochenübergreifende Bestand an Fachwerkgebäuden bemerkenswert. In Forchheim sind noch relativ viele Fachwerkhäuser aus dem Mittelalter neben den Bauten aus der Blütezeit des Schmuck- und Zierfachwerks des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten. Im Gegensatz zu anderen Städten ist die Altstadt der ehemaligen Festungsstadt Forchheim in den kriegerischen Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrhunderte weitgehend unzerstört geblieben. Diese Voraussetzung ermöglicht eine exemplarische Darstellung der Entwicklung des Fachwerkbaus vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, wie es nur in wenigen Städten Deutschlands möglich ist. Die Fachwerkgebäude prägen zwar das Weichbild der Altstadt, ihr wahres Alter und die damit verbundene handwerkliche Tradition ist aber den wenigsten Einheimischen und Gästen der Stadt bekannt und bewusst.

Die Erstellung einer Chronologie der Fachwerkhäuser und die Darstellung der unterschiedlichen Formen und Figuren der jeweiligen Epochen erfordert eine möglichst genaue Datierung der Gebäude. Der FachWerkPfad besteht aus 20 Gebäuden, deren Fachwerk straßenseitig, also von außen sichtbar ist und dessen Gefüge eindeutig zeitlich eingeordnet werden kann. Da nur wenige der Fachwerkgebäuden inschriftlich datiert sind und selbst diese Inschriften nicht immer die Erbauungszeit des Gebäudes bzw. die Errichtung des Fachwerks angeben, ist eine dendrochronologische Untersuchung der Holzgefüge die Voraussetzung für einen wissenschaftlich fundierten Lehrpfad. Die ungeprüfte Übernahme möglicher Datierungen aus

der Heimatliteratur und die unkritische Interpretation von Inschriften und Archivalien führte in der Vergangenheit bereits zu Irritationen bezüglich der zeitlichen Zuordnung einzelner Gebäude.¹⁾

Nachdem die geeigneten Objekte im Stadtgebiet hinsichtlich eines begehbarer Rundgangs und mit Zustimmung der Eigentümer ausgewählt waren, wurden die meisten vom Verfasser dendrochronologisch untersucht.

Zeitliche Zuordnung des Fachwerks mit Hilfe der Dendrochronologie

Um die Erbauungszeit eines Gebäudes jahrgenau zu ermitteln, wurden Bohrproben aus den verbauten Hölzern im Dach- oder Fachwerk entnommen. An mehreren Stellen wurden dafür zylindrische Bohrkerne mit ca. 15 mm bzw. 5 mm Durchmesser²⁾ und einer Länge von 10–20 cm (je nach Balkenmaß) entnommen. Die Entnahmestellen wurden anschließend verschlossen und beschriftet. Die Bohrkerne wurden dendrochronologisch untersucht, d.h. jeder Jahrring wurde vermessen, und aus den unterschiedlichen Breiten dieser Jahrringe wurden sog. Jahrringkurven erstellt. Die so gewonnenen grafischen Darstellungen der einzelnen Proben wurden gemittelt und mit Referenzkurven verglichen. Bei Übereinstimmung der Kurven, also bei synchronen Verläufen, kann das Fälljahr eines Baumes ermittelt werden. Voraussetzung dafür ist, dass ein Rest der Borke, die sog. Waldkante, erhalten ist. Dadurch kann jahrgenau ermittelt werden, wann der Baum gefällt wurde. Der Zusammenhang zwischen dem Fälljahr eines Baumes und der Errichtung eines Gebäudes ergibt sich durch die zimmermannsgerechte Bearbeitung der Balken.

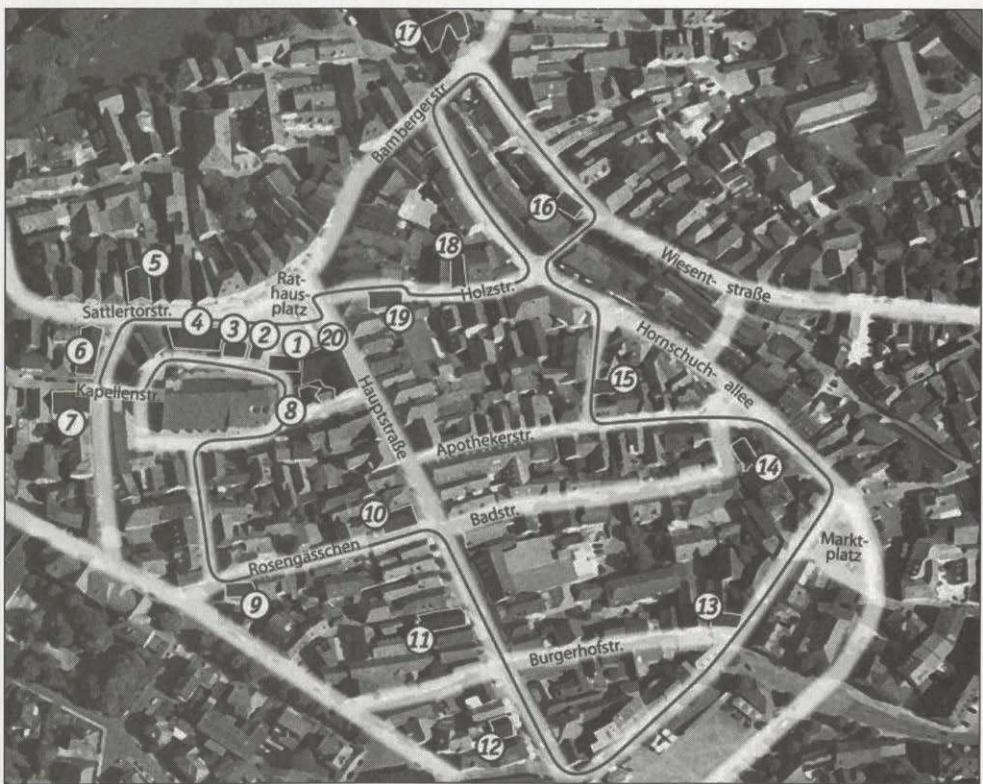
Die historische Bearbeitung von Balken für Dach- und Fachwerk setzte saftfrisches Holz voraus, das ungelagert verarbeitet wurde.³⁾ Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurden die Bäume fällfrisch mit dem Beil geglättet, während heute Balken maschinell gesägt und im bereits getrockneten Zustand auf dem Bau verwendet werden.

Die Fällung eines Baumes bzw. mehrerer Bäume im Winter lässt im historischen Holzbau auf eine baldige Verarbeitung der Balken (im darauf folgenden Frühjahr) vermuten. Einen Hinweis für den Einbau von frischem, ungetrocknetem Holz geben die Balken in historischen Gebäuden oft selbst: Häufig sind die Abbundzeichen, welche die Zimmerleute unmittelbar vor dem Aufrichten des Dachwerks in die einzelnen Bauteile zur Wiedererkennung einschlugen, durch Schwundrisse gestört. Das heißt, dass der Trocknungsprozess erst erfolgte, nachdem das Dach aufgerichtet und fertig gestellt war.

Letztlich kann durch die naturwissenschaftliche Methode der Dendro(Baum)chronologie unter optimalen Bedingungen das Errichtungsjahr eines Dachwerks oder Fachwerkgebäudes auf das Jahr genau ermittelt werden.

Ein Faltplan führt von Haus zu Haus

Der FachWerkPfad verläuft als Rundgang im Bereich der Altstadt an 20 datierten Fachwerkgebäuden entlang. Der Pfad startet und endet mit dem Fachwerkensemble am Rathausplatz. Der älteste Teil des Rathauses ist der Ostflügel, der giebelständig zum Platz steht und nachträglich mit einem Giebel-türmchen versehen wurde. Das Fachwerkobergeschoss, das im Inneren den sehenswerten neogotischen Rathaussaal besitzt, wurde aus Hölzern errichtet, die im Winter 1401/02 gefällt wurden. Das älteste Fachwerkrahaus in Franken bildet den Endpunkt



Die Route des FachWerkPfades durch die Forchheimer Altstadt.

(Grafik: claudiusbähr+friends)

des Pfades mit der laufenden Nummer 20. Am Anfang steht der westliche Rathausanbau, der sog. Magistratsbau von 1535.

Den Interessierten führt zu den ausgewählten Häusern ein Faltplan, der neben einer fotografischen Abbildung und der Datierung des Gebäudes zu jedem Bauwerk einen kurzen Textbeitrag zum Fachwerkgefüge und deren Besonderheiten bietet. In einem bebilderten Glossar werden einige Fachbegriffe des historischen Holzbaus erläutert. Die Grundzüge und Entwicklungen des Fachwerks werden in gesonderten Kurztexten an Forchheimer Beispielen erklärt.

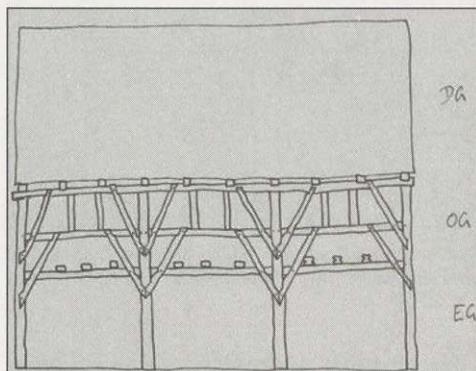
Leider liegen die Häuser natürlich nicht in der chronologisch richtigen Reihenfolge am Rundweg, der jeweils den kürzesten Weg zum nächsten der 20 Objekte aufzeigt und in einer Linie verläuft. Bei einer zeitlich aufeinander folgenden Route müssten die Häuser kreuz und quer durch die Stadt aufgesucht werden. So reizvoll dieser Pfad für die Didaktik auch wäre, er würde sehr umständlich hin und her durch die Stadt führen.

Umso besser kann die chronologische Reihenfolge in einem Vortrag oder Textbeitrag eingehalten werden, um die Entwicklungsschritte von Haus zu Haus in einem zeitlichen Abstand von ca. 10–30 Jahren vorzuführen. Die Einzeldarstellungen der Gebäude können demnächst jederzeit anhand des Faltplans und vor den Objekten studiert werden. Der kostenlose Prospekt ist u.a. im Tourismusbüro im Rathaus Forchheim zu erhalten. Im Folgenden soll ein Augenmerk auf die Gemeinsamkeiten und Veränderungen der Fachwerkgefüge aller Häuser am Pfad gelegt werden, während eine Würdigung der einzelnen Objekte an dieser Stelle nicht stattfinden kann.

Die frühen Fachwerkbauten Forchheims

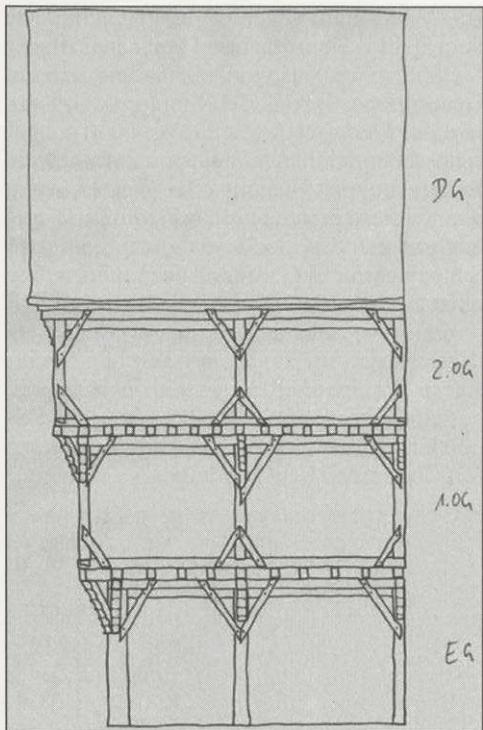
Die ältesten Fachwerkbauten Forchheims wurden bereits in der Vergangenheit weitgehend baulich so verändert, dass kein Fachwerk straßenseitig sichtbar ist. Die ältesten dendrochronologisch untersuchten Bauteile aus einem Forchheimer Fachwerkhaus sind heute im Fränkischen Freilandmuseum in

Bad Windsheim deponiert und stammen aus dem Haus Rosengässchen 4 von 1341. An der Stelle des Neubaus von 2005 befand sich ein Geschoßbau des 14. Jahrhunderts. Das besondere Merkmal dieses Bautyps sind die geschosstübergreifenden Ständer, daher auch die Bezeichnungen Säulen- oder Wandständerbau. In diese Ständer sind horizontale Riegel eingezapft, die auch als Auflager oder Schwellen für die Deckenbalken dienen. Die einzelnen Geschosse werden also auf einmal abgezimmert und aufgerichtet. Im Gegensatz dazu werden im Stockwerksbau alle Stockwerke für sich konstruiert und "aufeinander gestellt". Bei diesen gestapelten Stockwerken können die oberen größer sein als die unteren und überstehen bzw. vorkragen.



Rosengässchen 6 von 1430/31, Geschoßbau mit durchlaufenden Ständern zwischen EG und OG
(Zeichnung: Georg Brüttling)

Fragmente von Geschoßbauten konnten in Forchheim an folgenden Gebäuden entdeckt werden: in dem bereits genannten Rosenwässchen 4 von 1341, in der St.-Martin-Str. 15 von 1362/63 (bei dem keine durchlaufenden Wandständer erhalten oder sichtbar sind), eventuell in der Holzstr. 3 von 1399/1400 (das noch nicht ausreichend erforscht ist), in der Sattlerstr. 7/9 von 1401/02 (bei dem nur in der Reihe zur Sattlerstr. 5 durchlaufende Säulen sichtbar sind, während die Giebelsituation einen kombinierten Stockwerksbau andeutet), in der Apothekenstr. 4 von 1417/18 (bei dem ebenso keine Wandständer mehr sichtbar sind), im Rosengässchen 6 von 1430/31 und im Rosengässchen 2 von 1450 (das 2006 abgebrochen wurde).

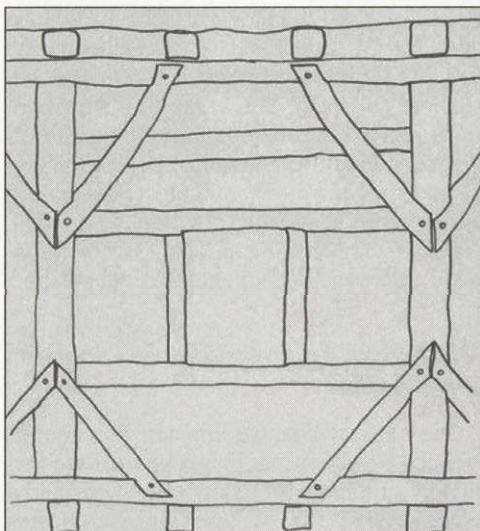


Sattlertorstraße 1 von 1426, Stockwerksbau mit Vorkragungen
(Zeichnung: Georg Brüting)

Nachweisbar ist der Geschoßbau in Forchheim demnach zwischen 1341 und 1450, wobei das ein oder andere noch nicht untersuchte Gebäude für eine Erweiterung des Bestands sorgen könnte. Vor wenigen Jahren war dieser Bautyp in Forchheim noch gänzlich unentdeckt. Im FachWerkPfad wurde das einzige Exemplar mit heute noch sichtbaren Fachwerkgefügen an der Straßenseite, das Rosengässchen 6 als Station Nr. 9 im FachWerkPfad (FWP Nr. 9) aufgenommen.⁴⁾ An der Traufseite sind hier die durchlaufenden Wandständer mit den eingezapften Riegeln und den angeblatteten Kopfbändern zu sehen. Als Kopfbänder oder Kopfbüge werden die diagonal verlaufenden kurzen Streben bezeichnet, die vom Ständer aus aufsteigend zu den horizontalen Hölzern (Riegel und Rähmholz) führen. Die Kopfbänder sind an beiden Seiten angeblattet. „Angeblattet“ bedeutet, dass zwei Hölzer miteinander verbunden werden, indem der Querschnitt am Blattende so

reduziert wird, dass es in die Negativform am anderen Balken eingesetzt werden kann.⁵⁾

Das älteste Gebäude des FachWerkPfades stammt von 1392 und ist ein Stockwerksbau am Marktplatz 16 zur Ecke Burgerhofstraße (FWP Nr. 13). Das bedeutet, dass in Forchheim zwischen 1392 und 1450 nachweislich sowohl in Geschoß- als auch Stockwerksbauweise Fachwerkhäuser errichtet wurden. Das zweigeschossige Haus am Marktplatz 16 mit Vorkragungen an zwei Seiten besitzt im Obergeschoß noch weitgehend die Fachwerkstrukturen aus der Erbauungszeit des Gebäudes mit äußerst kleinem Grundriss. Im Erdgeschoß wurden die Wände weitgehend im Laufe der Jahrhunderte versteinert. Das vorkragende, flach geneigte Dach mit eingezapftem Fachwerk am Giebel stammt aus dem 18. Jahrhundert. Ursprünglich befand sich ein weiteres vorkragendes Stockwerk auf dem Gebäude, was an den Blattenden, der ehemals vorhandenen Fußbänder an der Hofseite unter dem Dach ablesbar ist. Das bauzeitliche Dach dürfte auch wesentlich steiler (vgl. Haus Sattlertorstr. 1, FWP Nr. 3) geneigt gewesen sein. Im erhaltenen Fachwerkgeschoss wurden die Fenster wohl im 18. Jahrhundert vergrößert und damit die Riegelung verändert und einige eingezapfte Verstrebungen



Marktplatz 16 von 1392, Mittleres Wandfeld im OG mit angeblatteten Kopf- und Fußbändern
(Zeichnung: Georg Brüting)

gen hinzugefügt. Das bauzeitliche Fensterformat lässt sich am mittleren Wandfeld am Giebel im Obergeschoß anhand der beiden Riegel und den dazwischen stehenden Stielen erahnen.

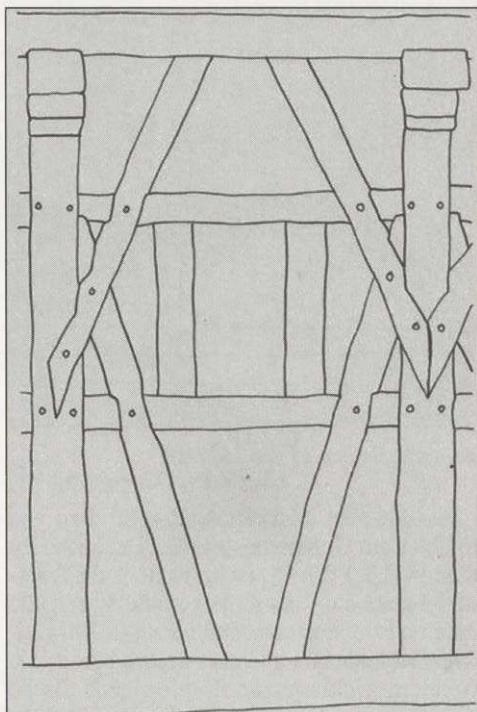
An den Ecken unter den Vorkragungen sind Knaggen in Form von gebündelten, geschweiften Winkelhölzern aus der Bauzeit erhalten. Diese Knaggen sind an den Forchheimer Stockwerksbauten bis in die 1470er Jahre vorhanden und vor allem am Haus Sattlertorstr. 1 (FWP Nr. 2) und am Rückgebäude der Hauptstraße 23 (FWP Nr. 19) in ausgeprägten Zierformen erhalten.

Bei den frühen Forchheimer Stockwerksbauten um 1400 kragen die Überhänge bis zu einem Meter vor. Die Vorkragungen reduzieren sich immer mehr, bis sie in der Zeit um 1510/20 nur noch eine Balkenbreite betragen und im Laufe des 16. Jahrhunderts ganz verschwinden. Beispiele mit deutlichen Vorkragungen auf dem Fachwerkpfad sind neben den bereits erwähnten Häusern Marktplatz 16 von 1392 (FWP Nr. 13) und Sattlertorstr. 1 von 1426 (FWP Nr. 2), die Gebäude Hauptstraße 38 von 1399/1400 (FWP Nr. 10) und Hauptstraße 24 (Rathaus Ostflügel) von 1401/02 (FWP Nr. 20) sowie die rückwärtige Registratur von 1452/53 (FWP Nr. 8). Ebenso sind das Rückgebäude des Hauses Hauptstraße 23 von 1472 (FWP Nr. 19) und Sattlertorstraße 3 von 1475/76 (FWP Nr. 3) zu erwähnen. Die Häuser Kapellenstraße 1 von 1512/13 (FWP Nr. 7) und Hornschuchallee 14 von 1517/18 (FWP Nr. 15) kragen nur noch um Balkenbreite vor.

Neben der Vorkragung und der Verbindung der Bauteile (Verblattung oder Verzapfung) kann zudem anhand der Zierformen an den geschweiften Knaggen sowie der Ausformungen der Blattenden eine Veränderung bzw. Entwicklung beobachtet werden. Zunächst nur schlicht als sog. "einseitiger Schwabenschwanz" an den frühen Beispielen in Forchheim zu finden, wird neben dem Versatz, dem noch eine konstruktive Bedeutung zugesprochen werden kann, das Blattende mit wellenförmigen Schweifungen verziert. Das früheste Beispiel ist am Schustershaus von 1475/76 in der Sattlertorstr. 3 (FWP Nr. 3) zu finden. An den verblatteten

Kopfbändern der Häuser Kapellenstr. 1 von 1512/13 (FWP Nr. 7) und Hornschuchallee 14 von 1517/18 (FWP Nr. 15) sind gleichwohl diese Zierformen an einigen der Blattenden zu sehen.

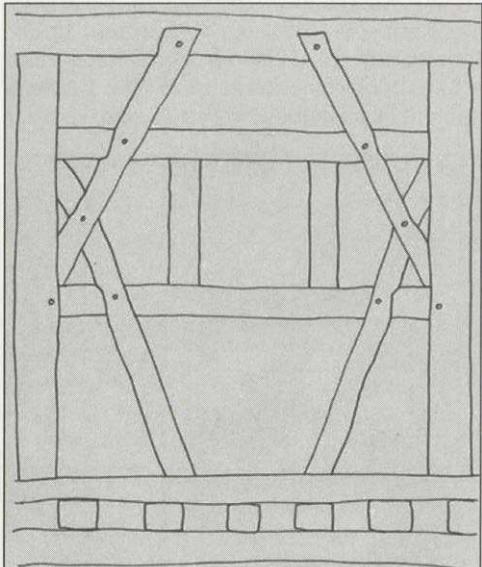
Eine Besonderheit stellen auch die sog. Schwebegiebel dar. Dieses frei vor den Giebel gestellte Sparrenpaar, auch "Freigespärre" genannt, ist an zwei bauzeitlichen Dächern von 1426 am Frechshaus in der Sattlertorstr. 1 (FWP Nr. 2) und 1452/53 am Südwestflügel des Rathauses, der sog. Registratur, in der Hauptstraße 24 (FWP Nr. 8) zu finden und scheint wohl eine kurze modische Erscheinung in Forchheim gewesen zu sein.



Kapellenstraße 1 von 1512/13
(Zeichnung: Georg Brütting)

Eine deutliche Entwicklung ist an den Bändern oder Streben, also an den diagonal verlaufenden Hölzern, zu erkennen. Die Bänder im Stockwerksbau werden im Verlauf des 15. Jahrhunderts zusehends länger und daher auch tendenziell steiler. Dies führte zwangsläufig dazu, dass sich die Kopf- und Fußbän-

der an den Ständern berühren. Im Fachwerkgefüge des Hauses Kapellenstr. 1 von 1512/13 (FWP Nr. 7) überschneiden sich bereits die diagonalen Hölzer am Ständer, so dass die Kopf- und Fußbänder genau genommen als entsprechende Streben bezeichnet werden. Bezuglich der Verbindungen ist nur noch die Kopfstrebe an den Ständer geblattet, während die anderen Enden der Streben eingezapft sind.



Hornschuchallee 14 von 1517/18
(Zeichnung: Georg Brütting)

Bei den sich überkreuzenden Streben von 1517/18 am Gefüge des Hauses Hornschuchallee 14 (FWP Nr. 15) ist im 1. Stock die Kopfstrebe oben am Rähmholz verblattet, und alle anderen Strebenenden sind verzapft. Am gleichen Gebäude ist im Giebeldreieck bereits die Weiterentwicklung zur "K-förmigen" Strebe zu erkennen. Bei der K-Strebe überkreuzen sich die Kopf- und Fußstreben nicht mehr, sondern sind ineinander verzapft – mehr oder weniger in der Form des Großbuchstabens K. Diese Fachwerkform mit eingezapften Verbindungen findet sich in Forchheim an Gebäuden des 16. bis 19. Jahrhundert in unterschiedlichen Varianten.⁶⁾

Kurze, angeblattete Kopf- und Fußbänder mit verzierten Blattenden haben an den beiden späten Beispielen von 1512/13 und

1517/18 die Sonderfunktion der Aussteifung der Wände für die Bohlenstube. Diese Stube war meistens der einzige beheizbare Raum, der zur Wärmeisolierung aus waagrechten dicken Brettern, sog. Bohlen, erstellt wurde. Die Bohlen wurden in eine passgenaue Rille (Nut) an den horizontalen Ständern eingeschoben und meist mit Lehm verputzt. Diese Stuben waren nahezu rauchfrei, da sie durch einen Kachelofen beheizt wurden, der von der Küche aus befeuert werden konnte. Stuben mit Balken-Bohlen-Decke und Bohlenwänden waren in Forchheim bis weit ins 16. Jahrhundert gebräuchlich.⁷⁾ Die Stube mit Holzdecke, aber ohne Bohlenwände war in der Folgezeit bis ins 20. Jahrhundert hinein in vielen Häusern der einzige beheizte Raum.



Rathaus mit giebelseitigen Ostflügel von 1401/02 und traufseitigen Magistratsbau von 1535; rechts daneben das Frechshaus, Sattlertorstraße 1 von 1426.

Zierfachwerk am Magistratsbau von 1535

Ein deutlicher Einschnitt in der Entwicklung des Fachwerks in Forchheim stellt die Erweiterung des Rathauses von 1535 dar. Am Rathausplatz wurde der Magistratsbau (FWP Nr. 1) mit zwei Obergeschossen in Fachwerk errichtet, das nach Konrad Bedal "eines der ersten und besten reinen Schmuckfachwerke mit geschweiften, genasten Andreaskreuzen und Schnitzereien in Franken"⁸⁾ darstellt. Erstmals ist auch ein Baumeister bekannt, der sich inschriftlich im Schnitzwerk als Hans Ruhalm zu erkennen gibt: hans ruhalm bau-

meister gewesen dieses haus⁹⁾. Die Jahreszahl 1535 für das Baujahr konnte dendrochronologisch (1534/35) bestätigt werden.

Die älteste inschriftliche Datierung eines Forchheimer Gebäudes konnte an einem Unterzug im Rückgebäude Hauptstraße 23 festgestellt und dendrochronologisch belegt werden: 1472.

Inscriptionelle Datierungen sind an den vier zeitlich unmittelbar dem Magistratsbau folgenden Fachwerkhäusern des Pfades zu entdecken: 1559 Hauptstraße 50 (FWP Nr. 11), 1579 (innen) Sattlerstr. 14 (WP Nr. 5), 1604 Hornschuchallee 34 (FWP Nr. 14) und das Katharinenspital von 1611 Bambergerstraße 1 (FWP Nr. 17). Daneben ist mit etwas zeitlichem Abstand die Kammerermühle von 1698 in der Wiesentstraße 10 (FWP Nr. 16) inschriftlich datiert.

Am Magistratsbau sind die Schnitzereien neben den neuartigen Fachwerkformen auffällig. Vergleichbares Schnitzwerk in reichen Formen folgte zur ersten Hochblüte des Zierfachwerks vor dem Dreißigjährigen Krieg mit der Errichtung des Katharinenspitals im Jahr 1611. Bei diesem Bauwerk wurde sowohl am Giebel zur Stadtseite als auch zum Giebel Richtung Bamberger Straße eine Fülle innovativer Fachwerkformen als auch Schnitzwerk präsentiert. Die gleichen Zimmerleute müssen auch am Fachwerkgebäude am Paradeplatz 19 gewirkt haben. Dieses inschriftlich 1613 datierte Gebäude ist leider nicht im Pfad vertreten und dennoch sehenswert.¹⁰⁾

Reichlich ornamentale Schnitzereien, die mit figürlichen Darstellungen ergänzt wurden, finden sich erst wieder an der Kammerermühle von 1698 in der Wiesentstr. 10.

Der früheste Nachweis in Forchheim für die Schmuckform des Andreaskreuzes in geschwungener Form mit vorragenden Spitzen, sog. Nasen, ist in den Brüstungsfeldern unterhalb der Fenster am Magistratsbau zu finden. In der Folge wurden diese Andreaskreuze in vielerlei Varianten als Schmuckfachwerk in Forchheim errichtet. An schönen Zierfachwerkfassaden mangelt es in der Altstadt wahrlich nicht, und es wurden nur einige für den Pfad ausgewählt: Hauptstraße 50 von 1559 (FWP Nr. 11), Sattlerstr. 14 von 1579 (FWP Nr. 5), Hornschuchallee 32 von 1604 (FWP Nr. 14), Bamberger Str. 1 von 1611 (FWP Nr. 17).

In der Zeit während des Dreißigjährigen Krieges wurden offensichtlich die Zierformen etwas zurückgenommen, was am Beispiel des Hauses Hauptstraße 62 von 1623/24 (FWP Nr. 12) ersichtlich wird. Auf geschweifte Andreaskreuze wurde gänzlich verzichtet, obwohl es sich durchaus um Sichtfachwerk handelte, da die Winkelhölzer, die mit langen Streben kombiniert sind, zur Zierde geschweift wurden. Die ältere Variante dieser Kombination mit bogenförmiger Strebe und geschweift verziertem Winkelholz findet sich bereits seit 1559 am Gefüge des Hauses Hauptstraße 50 (FWP Nr. 11).

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1648) wurde zumindest in Forchheim offensichtlich erst am Ende des 17. Jahrhunderts wieder vermehrt neu gebaut. Die Formen und Konstruktionen des Fachwerks sind dabei denen der Vorkriegszeit sehr ähnlich. Eine stilkritische Unterscheidung des Zierfachwerks ist häufig sehr schwierig. Ein Beispiel dafür ist das zweiphasige Gebäude Sattlerstrasse 5 (FWP Nr. 4) mit dem älteren Westflügel und Walmdach von 1690 und dem jüngeren, östlichen Anbau mit Fachwerkgiebel von 1695/96. Bisher wurde das Fachwerk aufgrund der Zierformen häufig in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.¹¹⁾ Tatsächlich gehört es zur zweiten Generation des Schmuckfachwerks, das sich erst nach dem Krieg etablierte. Eine zweite Blüte des Zier-



Andreaskreuz und figürliches Schnitzwerk am Magistratsbau von 1535.

fachwerks bescherte Forchheim u.a. das heute beliebte Fotomotiv des "schiefen Hauses", die Kammermühle von 1698 in der Wiesentstraße 10 (FWP Nr. 16). Noch einmal werden die bekannten Schmuckformen wie das Andreaskreuz zitiert und in manierter Verspieltheit abgewandelt. So wurden die Details der Nase bzw. die Nasenformen so verändert, dass jedes Andreaskreuz am Gebäude ein bisschen anders aussieht. Auch die Rautengitter aus geschweiften Streben im Giebeldreieck sind Zitate des älteren Katharinenpitals (FWP Nr. 17) von 1611, dass in unmittelbarer Nähe liegt.

Das Zierfachwerk wurde auch im 18. Jahrhundert weitergeführt, allerdings wurde vor allem in den Städten die steinsichtige Fassade modern und teilweise von der Obrigkeit gefördert. Das 1701/02 errichtete Anwesen an der Sattlerstorstraße 13 (FWP Nr. 6), das mit seinen Anbauten bis zur Kapellenstraße auf einmal errichtet wurde, besitzt ein Fachwerkobergeschoß mit Andreaskreuzen in den Brüstungsfeldern. Interessanterweise sind diese Schmuckelemente an der Seite zur Kapellenstraße mit Nasen fein verziert, während es auf der langen Traufseite ohne Verzierungen als ein rein konstruktives Fachwerk erscheint. Die eigentliche Schauseite ist der Hausgiebel zur Sattlerstorstraße, der auch in Fachwerk errichtet und vermutlich bereits nach einer Generation verputzt wurde.

Die großen öffentlichen Bauwerke wurden im 18. Jahrhundert in Forchheim vor allem in Sandstein errichtet. Die Bürgerhäuser wurden je nach finanziellen Möglichkeiten ebenso aus Steinen erbaut oder zumindest mit einer Steinfassade versehen. Die günstigere Variante stellte das verputzte und damit steinsichtige Fachwerkhaus dar.

Das Anwesen in der Holzstraße 3 (FWP Nr. 18) besitzt einen Fachwerkgiebel von 1816/17 mit einem konstruktiven Gefüge ohne Zierrahmen. Das Fachwerk wurde vermutlich bereits zur Bauzeit farblich nicht hervorgehoben und ist es dank einer bedachten Renovierung auch heute nicht. Es zeigt beispielhaft eine Fassadenerneuerung im frühen 19. Jahrhundert an einem Gebäude, das im Kern um 1400 errichtet wurde und u.a. im 16. Jahrhundert mehrfach verändert wurde. Die-

ses Fachwerkhaus ist eigentlich der chronologische Schlusspunkt des Pfades, während dessen inneres Holzgerüst auf die zeitlichen Anfänge des Pfades verweist. Zugleich ist es ein Beispiel dafür, dass Konstruktionen in Fachwerktechnik im 18. und 19. Jahrhundert nicht nur an Scheunen und Nebengebäuden weiterhin errichtet wurden. An Wohnhäusern wurde im Zuge des Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts wieder auf Zierfachwerk an Erkern, Türmchen und auch an ganzen Obergeschossen zurückgegriffen.

Die Freilegung nachträglich verputzter Fachwerke erfolgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem in den 20er und 30er Jahren. Der Freilegungstrend hält zum Teil bis heute an, obwohl bekannt ist, dass dabei auch hochwertige historische Putze zerstört und konstruktive Fachwerkgefüge freigelegt wurden, die seit ihrer Bauzeit immer unter Putz waren. Fragwürdig sind auch die aus dünnen Brettern vorgeblendeten "Fachwerke" an Neubauten, die zwar fantasievoll sein können, aber das geschulte Auge eines Liebhabers des historischen Fachwerks meist nicht erfreuen.

Historische Bauten besitzen auch immer eine eigene Reparatur- und Umbaugeschichte. An keinem der Häuser im Pfad ist die bauzeitliche Farbfassung an der Außenseite erhalten, was angesichts der Jahrhunderte, die einige der Gebäude erlebt haben, nicht verwunderlich ist. Häufig wurden im 18. oder 19. Jahrhundert die Fensteröffnungen vergrößert und damit die Fassaden und das Fachwerk verändert. Diese Veränderungen am Außenfachwerk sind allerdings meistens anhand der Verbindungen und der Oberflächenbearbeitung der Hölzer gut erkennbar. Jede Generation, die ein Haus bewohnte, formte mehr oder weniger auch das Gebäude und sein Gefüge nach persönlichem Bedarf und zeitgenössischem Funktionswandel entsprechend um.

Der FachWerkPfad Forchheim soll allen interessierten Einheimischen und Touristen einen Einblick über die Entwicklung des Fachwerks in Franken am Beispiel Forchheims geben. Wissenschaftlich fundierte Informationen sollen dabei sowohl die Laien ansprechen als auch den Fachleuten genügen. Der inhaltlich anspruchsvolle Faltplan wird

wahrscheinlich in Zukunft durch spezielle Fachwerkführungen innerhalb der Altstadt ergänzt.

Vergleichende Studien in anderen fränkischen Städten wären wünschenswert, wenn auch die Aussicht, ein so geschlossenes Fachwerkensemble zu finden, wie es in Forchheim existiert, eher gering ist. Ein erster, vorläufiger Vergleich mit dem Fachwerkbestand in Bad Windsheim zeigt teilweise sehr ähnliche Tendenzen, aber auch kleine zeitliche Verschiebungen der Entwicklungsphasen.

Ein abschließender Dank ergeht an die Stadt Forchheim und an den Lions Club Forchheim für die Unterstützung zur Realisierung des Projekts FachWerkPfad Forchheim.

Anmerkungen:

- 1) Bei der dendrochronologischen Untersuchung des Rathauses im Zuge der Errichtung des FachWerkPfades wurde der älteste Teil des Rathausensembles (Ost-Flügel) auf 1401/02 datiert. Dagegen wurde dieser Bauabschnitt in der Literatur häufig zeitlich um 1490 eingeordnet, u.a. von Tilmann Breuer: Stadt und Landkreis Forchheim. Bayerische Kunstdenkmale XII. München 1961, S. 38 ff. oder Barbara Wenig: Von Haus zu Haus. Ein Blick in die Geschichte Forchheimer Häuser. Forchheim 1995, S. 179 ff. - Ausnahme u.a. Konrad Bedal: Fachwerk vor 1600 in Franken. Eine Bestandsaufnahme. Bad Windsheim 1990, S. 153: "Der bisher nach archivalischer Überlieferung 1490/91 angesetzte Kernbau müsste unserer Meinung nach früher entstanden sein." Auch die Annahme bzgl. der Anbauten am Rathaus muss durch die dendrochronologischen Erkenntnisse korrigiert werden: Registratur im heutigen Südflügel von 1452/53 und die Verbindung zum Ostflügel durch das Treppenhaus 1691/92 - während der Anbau im Norden des Ostflügels aus der Bauzeit des Rathauses von 1401/02 stammt und die Außenwand bildete bis zum Anbau des Magistratsgebäudes von 1535.
- 2) Dem Verfasser stehen mehrere Bohrsysteme zur Verfügung. Je nach Bedarf wurde entschieden, ob mit dem herkömmlichen System relativ große Bohrlöcher und entsprechende 15 mm Bohrkerne, die leicht zu präparieren und messen sind, entnommen werden, oder die aufwendigeren und denkmalverträglicheren 5 mm Kerne. Die Proben wurden alle vom Verfasser (DendroScan.de) entnommen, bearbeitet und ausgewertet. Die Proben sind im Archiv des DendroLabors der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Leitung: Dr. des. Thomas Eißing) gelagert.
- 3) Bauholz wurde in der Regel nur über kurze Distanzen transportiert und nicht gelagert. Eine Ausnahme stellt das Floßholz dar, das unter Umständen über sehr weite Strecken transportiert wurde, aber durch den Verbleib im Wasser nicht trocknete. Der Verfasser ist zur Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg tätig, das sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt. Der Titel lautet: "Dendroprovenancing und Holztransport" und wird von Dipl.-Holzwirt Dr. des. Thomas Eißing geleitet.
- 4) Georg Brütting/Thomas Eißing: Forchheim Rosengässchen 6 - Vom Lagergebäude zum Wohnhaus, in: Hermann Ammon (Hg.): Forchheim in Geschichte und Gegenwart. Beiträge aus Anlass der 1200-Jahr-Feier, Bamberg 2004, S.98-103.
- 5) Angeblattete Kopf- und Fußbänder oder Streben gibt es in Forchheim bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wobei diese Bauteile bereits kurz nach 1500 teilweise an einem Ende eingezapft werden. Kehlbalken im Dachgeschoß können in Forchheim noch in den 1570/80er Jahren angeblattet sein. An die Sparren angeblattete Deckenbalken wie in Bad Windsheim (Weinmarkt 6 von 1296) oder in Nürnberg-Großreuth (Großreuther Straße 98 von 1556/57) konnten in Forchheim bisher nicht nachgewiesen werden.
- 6) Die komplett eingezapfte K-Strebe mit zweifacher Riegelung ist spätestens am Haus Lohmühlgässchen 1 von 1531 am ehemals sichtbaren Giebel zum heutigen Nachbarhaus in Forchheim errichtet worden. Leider sind die Streben heute nur noch von innen im DG zu sehen. Möglicherweise gibt es noch ältere, unentdeckte Exemplare in Forchheim.
- 7) Das jüngste Beispiel für einen Nachweis einer Bohlenstube in Forchheim ist in der Apothekestr. 1 um ca. 1540. Das einzige dem Verfasser bekannte Beispiel in Forchheim von in situ erhaltenen Bohlen in einem Wandfeld ist in der Nürnberger Straße 12a zu sehen.

- 8) Bedal: Fachwerk vor 1600 in Franken (wie Anm. 1), S. 153.
- 9) Die Inschrift auf einem geschnitzten Pilaster liest sich auch als: "hans ruhalm baumeister gebesen dieses haus", wobei "gebesen" wohl sinngemäß "gewesen" bedeutet.
- 10) Das aufwendig mit Zierfachwerk und Schnitzereien gestaltete Fachwerk soll eine Scheune gewesen sein. Ein Gemälde von Michael Kotz um 1880 zeigt das Gebäude mit Scheunentor
- 11) U.a. Breuer: Stadt und Landkreis Forchheim (wie Anm. 1), S. 64: Das Gebäude Sattlertorstraße 5 wird dort folgend datiert: "östlicher Teil um 1550/60, westlicher Teil um 1580/90".

Die Ortsnamen des Königsgutes Forchheim in der Schenkungsurkunde Heinrichs II. für das Bistum Bamberg vom 1. November 1007: Herkunft und Bedeutung

von

Dieter George

Die Gründung des Bistums Bamberg vor 1000 Jahren durch König Heinrich II. bedingte eine entsprechende Güterausstattung. Zu diesem Zweck wurden Bischof Eberhard und seinen Nachfolgern auch die Besitz- und Nutzungsrechte über das bisherige Königsgut Forchheim mit den dazugehörigen Orten übertragen. Die Urkunde dieser Schenkung wurde, ebenso wie die Bestätigung der Bistumsgründung, am 1. November 1007 in Frankfurt am Main ausgestellt. Sie ist heute im Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Urkunden (Münchner Abgabe 1993) Nr. 28, ex Kaiserselkt 226, aufbewahrt.

Die in ihr enthaltenen Nennungen jener Orte – es sind außer Forchheim 14 an der Zahl – stellen für diese die sogenannte "urkundliche Ersterwähnung" dar und bilden somit eine gesicherte historische Grundlage für deren 1000jähriges Jubiläum. Als älteste schriftliche Überlieferung sind sie darüber hinaus für den Sprachhistoriker die wichtigste Quelle zur Erforschung von Herkunft, Be-

deutung und Bildung des jeweiligen Siedlungsnamens. Wir finden und identifizieren demnach in der Reihenfolge ihrer Aufführung die Orte Weigelshofen, Ober- und /oder Untertrubach, Thuisbrunn, Hetzelsdorf, Ober- und Mittelehrenbach, Wellerstadt, Kleinseebach, Möhrendorf, Hausen, Heroldsbach, Ober- und Unterwimmelbach sowie Schlehenbach. Die meisten dieser Orte liegen heute im Landkreis Forchheim, Regierungsbezirk Oberfranken. Wellerstadt, Kleinseebach und Möhrendorf gehören zum mittelfränkischen Landkreis Erlangen-Höchstadt. Der Ort Schlehenbach ist im heutigen Forchheimer Stadtteil Burk aufgegangen, aber als Ortsteil- und Straßenname noch lebendig.

Sprachwissenschaftliche Analyse der Ortsnamen

Natürlich wird auch der Hauptort des gestifteten Königsgutes genannt: *Forhheim*. Dessen Ersterwähnung erfolgte allerdings bereits